

studi_kontext spezial

Arbeitshilfe für Mitarbeiter der Hochschul-SMD

Evangelisation an der Hochschule

Zehn Leitlinien / von Lindsay Brown

Dieser Artikel ist die Übersetzung eines Referates, das Lindsay Brown, der Generalsekretär der IFES (International Fellowship of Evangelical Students) bei der World Assembly im Juli 2003 in Holland gehalten hat. Zur World Assembly kommen Vertreter aus den nationalen Studentenbewegungen, die weltweit in der IFES vernetzt sind.

Das Referat enthält Impulse für die Hochschul-Evangelisation – und damit auch für die Planung eures nächsten Semesters: Im ersten Teil führt Lindsay Brown fünf Leitlinien für die persönliche Evangelisation aus, anschließend fünf Leitlinien für die evangelistische Strategie der ganzen Gruppe.

Fünf Leitlinien für die persönliche Evangelisation

1. *Gott will vor allem Menschen mit demütigem Herzen, nicht mit cleveren Techniken.*

Hast du Sorge, dass du nicht weißt, was du anderen vom Evangelium sagen oder vermitteln sollst, oder dass du nicht die Gabe der Evangelisation hast? Die Geschichte der Studentenarbeit zeigt, dass Gott oft auf überraschende Weise die Menschen gebraucht, die sich ihm zum Dienst zur Verfügung stellen. Als ich selbst studierte, begann ich während meines ersten Studien-

jahres einen evangelistischen Bibelgesprächskreis, zu dem ich fünf meiner nichtchristlichen Freunde einlud. Ein ganzes Jahr lang las ich mit ihnen zusammen in der Bibel. Am

Ende des Jahres war ich sehr frustriert, weil keiner von ihnen Christ geworden war. Ich hatte damals einen sehr direkten Evangelisationsstil, daher fragte ich während des letzten Bibelkreistreffens im Studienjahr der Reihe nach jeden meiner Freunde, warum er sein Leben noch nicht an Christus übergeben hätte.

Während der Sommerpause dachte ich über mein Vorgehen nach. Ich konnte nicht verstehen, warum sich niemand auf das Evangelium eingelassen hatte: Meiner Ansicht nach war es doch deutlich genug erklärt worden! Ich war entmu-

tigt und bot zu Beginn meines zweiten Studienjahres zunächst keinen Bibelgesprächskreis mehr an. Irgendwann entschloss mich doch, es noch einmal zu versuchen, und lud einen Freund ein, mir dabei zu helfen. Er hieß Colin. Er

sagte mir, dass er noch niemals jemand anderem von seinem Glauben erzählt hatte, und dass er aus einer Gemeinde kam, in der es außer seiner Schwester keine weiteren jungen

Leute gebe. Außerdem würde ihn seine Sprachstörung daran hindern, viel zu sagen. Ich bat Colin trotzdem, an den Bibelgesprächen teilzunehmen. Er selbst hatte die biblischen Inhalte gut verstanden. Nach drei Wochen fruchtloser Gespräche war ich zwei Wochen lang krank. Colin war also dazu gezwungen, das Bibelgespräch selbst zu leiten... Und zwei meiner Freunde wurden Christen! Ich war sauer! Über ein Jahr lang hatte ich mit ihnen gesprochen, ohne ein Ergebnis zu sehen, und jetzt hatte Colin erlebt, wie zwei von ihnen zum Glauben an Christus kommen, und das innerhalb von zwei Wochen. Warum war das so? Als ich darüber nachdachte, verstand ich, dass meine direkte Art und mein extrovertiertes Temperament für meine Freunde ein Hindernis gewesen waren, sich für das Evangelium zu öffnen. Aber Gott erachtete es für richtig, durch Colins Schwachheit zu sprechen, und meine Freunde hörten die Botschaft. Es war eine gute Lektion darin, dass Gott alle Arten von Menschen gebraucht, egal wie schwach sie sich fühlen mögen. Siehe 2. Kor. 12,9.

2. *Zentrale Bedeutung des Gebets.*

Wenn wir gezielt beten, öffnet Gott Türen – siehe Kol. 4,3. Wenn wir beten, wird Evangelisation aufregend, weil Gott uns Gelegenheiten zeigt, die wir uns vorher kaum vorstellen konnten. Gott hat Freude daran, auf gezielte Gebete zu antworten. Ich möchte das mit einer Geschichte von der letzten Studentenkonferenz für Evangelisation unterstreichen: Erika war eine Studentin aus der Schweiz, deren Mutter gestorben war, als sie noch ein kleines Mädchen war. Bevor sie zu der Studentenkonferenz in Deutschland vor

Hast du Sorge, dass du nicht weißt, was du anderen vom Evangelium sagen sollst?

vier Jahren kam, hatte sie gebetet, dass Gott sie zu Menschen führen möge, die etwas über die Persönlichkeit und den Charakter ihrer Mutter wussten. Sie besuchte ein kleines Seminar über den Umgang mit Trauer, das von meiner Frau Ann geleitet wurde. Als das Seminar begann, bat Ann jeden, sich vorzustellen und etwas über die eigene Herkunft und den eigenen Familienhintergrund zu sagen. Erika erzählte, dass sie aus der französischsprachigen Schweiz kam. In diesem Augenblick wurde meiner Frau klar, dass Erika die Tochter einer Freundin war, die sie kennen gelernt hatte, als sie vor 25 Jahren zusammen mit behinderten Kindern gearbeitet hatten. Sie kannte Erikas Mutter gut. Ann und Erika verbrachten den Rest der Konferenz damit, miteinander zu reden und Erinnerungen über ihre Mutter auszutauschen, und im Anschluss an die Konferenz kam Erika letztes Jahr für eine Woche zu uns zu Besuch. Gott hatte ihr Gebet um Menschen, die ihre Mutter gekannt hatten, als sie noch jünger war, erhört. In ähnlicher Weise erhört Gott auch Gebete, wenn wir namentlich für Freunde beten. Gebet ist wichtig, denn

- ▶ Gott öffnet Herzen als Antwort auf unsere Gebete, nicht als Antwort auf unsere Klugheit,
- ▶ durch Gebet wird unsere Vision neu geklärt,
- ▶ Gebet macht uns wachsam für günstige Gelegenheiten,
- ▶ Gott verändert uns, während wir beten, und macht uns mutiger.

Ein Beispiel dafür ist Mary Fletcher, die große methodistische Missionarin, die betete: „Herr, bitte lass mich kein zaghafter Zeuge sein!“

Lass dich durch schwierige Situationen nicht entmutigen. Sie geben Gott die Chance, zu zeigen, was Er tun kann. Bete gezielt darum, zu Menschen geführt zu werden, in denen Gott arbeitet. Wie anders wäre die Evangelisation in ganz Europa, wenn jeder von uns das Gebet ernst nehmen würde – entweder, indem er anfängt, regelmäßig für Freunde zu beten – und / oder, indem er mit einem oder zwei Freunden zusammen ein Gebets-Triplet bildet. Solche Dreiergruppen sind eine großartige Möglichkeit, um sich gegenseitig zu ausdauerndem Gebet für andere zu ermutigen.

Lass dich durch schwierige Situationen nicht entmutigen. Sie geben Gott die Chance, zu zeigen, was Er tun kann.

3. Aus Beziehungen mit anderen Menschen heraus ergeben sich die besten evangelistischen Gelegenheiten.

Wir sollten nicht jeden gleich behandeln und dabei voraussetzen, dass alle gleich reagieren. Unser Vorbild an dieser Stelle ist Jesus selbst. Seine Vorgehen war vielfältig: In Joh. 3 zum Beispiel spricht er mit Nikodemus darüber, dass man von Neuem geboren werden muss. In Joh. 4 spricht er mit der Frau aus Samarien über Ströme lebendigen Wassers. Soweit wir wissen, hat er diese beiden Herangehensweisen bei keinem anderen einzelnen Menschen gewählt. Das zeigt, dass er sich auf den einzelnen einstellte, dort wo er ihn antraf. Jesus machte vor, wie gute Kommunikation aus-

sieht: Zuhören, beobachten, verstehen. Er behandelte jeden Menschen mit Würde und stellte Fragen, um den anderen weiterzubringen. Viele christliche Studierende meinen leider, Evangelisation heiße, ein Paket abzuliefern oder von hoch oben eine Bombe fallen zu lassen. Jesus selbst aber stellte Fragen, bevor er die Wahrheit über sich selbst weitergab. Wir müssen lernen, Fragen zu stellen. Mit den Worten von Francis Schaeffer: Das hilft uns, beim Standpunkt des anderen „das Dach abzunehmen“, oder den Punkt zu benennen, an dem in ihrer Weltanschauung eine Spannung besteht, oder die Tür zu finden, die für das Evangelium offen steht.

Ein anderes wunderbares Beispiel dafür im Neuen Testament ist Paulus auf dem Areopag, wo er sich das Glaubens-

Jesus machte vor, wie gute Kommunikation aussieht: Zuhören, beobachten, verstehen.

system der Athener genau angeschaut hat. In Apg. 17,22 sagt er: „Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt...“ Er zitiert überhaupt keine Bibelstellen, sondern beginnt dort, wo die

Zuhörer stehen. In Apg. 2 dagegen nimmt Petrus Bezug auf eine ganze Reihe von Bibelstellen aus dem Alten Testament. Der eine Apostel begann bei den Göttern, die die Athener verehrten, der andere mit dem Verweis auf das Alte Testament. Die Griechen kannten das Alte Testament nicht, also sah Paulus, anders als Petrus, keine Notwendigkeit, dort zu beginnen. Beide haben also den Menschen, mit denen sie zu tun hatten, zugehört, sie beobachtet und verstanden, bevor sie ihnen vom Evangelium erzählten. Am Ende gaben beide die gleiche Botschaft weiter:

- ▶ Es gibt nur einen Gott, der uns erschaffen hat.
- ▶ Er hat Jesus von den Toten auferweckt.
- ▶ Du musst umkehren, sonst wirst du gerichtet.

Meine Frau hatte einmal eine interessante Begegnung mit einer feministischen Theologin. Nachdem sich das Gespräch mehrfach im Kreis gedreht hatte, stellte sie ihr die Frage: „Was müsste Gott tun, um Sie zur Christin zu machen?“ Sie antwortete: „Er müsste auf die Erde kommen und uns einen Weg heraus aus diesem Schlamassel zeigen!“ Meine Frau entgegnete: „Aber das hat er getan! Das ist die Kernaussage der Bibel!“ Die Studentin schwieg verblüfft. Lernt, Menschen als Individuen zu behandeln, nicht nur als Teil einer Menge! Lernt, Fragen zu stellen, die der Heilige Geist gebrauchen kann, um euch Türen zu guten Gelegenheiten zu öffnen!

4. Das Anliegen, Menschen mit der Person Christi in den Evangelien bekannt zu machen, ist das Herz der Evangelisation – nicht schlaue Techniken.

Viele Menschen halten sich mit Diskussionen darüber auf, ob man zur Kirche oder zu sonstigen Treffen gehen, religiös sein oder an Gott glauben sollte. Man wird so leicht davon abgelenkt, sich auf die Person Christi und auf das, was er für uns getan hat, zu konzentrieren. Im studentischen Kontext halten wir uns oft damit auf, über Philosophie und Weltanschauungen zu diskutieren, ohne unsere Freunde

jemals mit der Person Christi bekannt zu machen. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das ich mit Wim Riekerk aus Utrecht über dieses Thema führte. Er erzählte mir, dass er im Gespräch mit Studierenden oft ganz vorne anfängt und Fragen beantwortet wie: „Wie können wir überhaupt etwas wissen? Wie können wir wissen, was real ist und was nicht? Wie können wir wissen, dass ein Gott existiert?“ Und dann sagte er: „Ich fange oft ganz vorne an, aber ich komme oft auch nicht viel weiter, komme nicht zu einem Gespräch über die Göttlichkeit, den Tod und die Auferstehung von Jesus Christus, und über die Notwendigkeit der Bekehrung.“ Darauf sagte ich zu ihm: „Wenn das so ist, gibst du auch nicht wirklich das Evangelium weiter, denn das Zentrum des Evangeliums ist Christus und was er für uns getan hat.“ Wenn ich in Gesprächen mit Studierenden den Eindruck habe, dass eine Diskussion zu nichts geführt hat, versuche ich ihnen kurz vor dem Ende des Gesprächs noch eine Frage mit auf den Weg zu geben: „Wenn wir jetzt auseinandergehen, darf ich dir vorschlagen, dass du dir ernsthaft Gedanken über eine Frage machst: Wer war Jesus Christus deiner Meinung nach wirklich? Er beanspruchte, Gott zu sein, der in Gestalt eines Menschen zu uns gekommen ist. Die Alternativen sind, dass er entweder ein Lügner oder verrückt war, aber er lässt uns nicht die Möglichkeit, zu sagen, dass er einfach ein guter Mensch war. Kann ich dir vorschlagen, dir einmal abschließend zu überlegen, welche dieser Optionen deiner Ansicht nach wahr ist – und dich dann auch zu entschließen, mit den jeweiligen Konsequenzen zu leben?“

5. Es ist wichtig, in unserer Herangehensweise kreativ zu sein.

Nehmen wir uns Jesus zum Vorbild – in Joh. 4 sehen wir, dass er mit der samaritanischen Frau am Brunnen sprach. Er begegnete Menschen in Situationen, in denen sie es gewohnt waren, sich hinzusetzen und sich zu unterhalten. Wir könnten uns also die Frage stellen: „Wo würde Jesus sitzen, wenn er an unserer Hochschule wäre?“ Auf dem Areopag ging Paulus dorthin, wo Menschen sich zum Gespräch und zum Diskutieren trafen. Wir könnten uns also die Frage stellen: „Wo an unserer Hochschule sprechen die Menschen miteinander?“ In den Mensen, den politischen Gruppen, den Sportgruppen. Werdet kreativ, um zu den Menschen hinzugehen, da wo sie sind, um sie zu erreichen.

Vor zwei Jahren besuchte ich die mexikanische Studentenbewegung. In der Hauptstadt Mexiko City suchte eine Gruppe von Medizinstudierenden einen Raum, um sich mit einigen ihrer Freunde zu einem evangelistischen Bibelkreis zu treffen. Der Rektor der Hochschule sagte ihnen, sie dürften keinen Raum in der Hochschule nutzen, könnten allerdings einen Raum im Krankenhaus haben. Der einzige für sie verfügbare Raum sei die Leichenhalle – wo die Toten aufgebahrt waren. Also versammelten sie sich mit ein paar ihrer nichtchristlichen Freunde inmitten von Leichen, und sprachen dort über Luk. 24 – die Auferstehung Jesu und ihre Bedeutung für uns heute.

Ein ähnliches Beispiel: Als sich in Ägypten vor ein paar Jahren die Studierenden nicht auf dem Campus treffen durften, mietete die Gruppe für einen Nachmittag ein Schiff auf dem Nil an. Sie nahmen über 200 ihrer Freunde mit auf das Schiff, versorgten sie mit Essen und Trinken und veranstalteten vor diesem Publikum einen evangelistischen Vortrag!

Ich habe diese fünf Leitlinien aufgeführt, weil alle evangelistische Aktivität, die von christlichen Studentengruppen

Alle evangelistische Aktivität an der Hochschule muss auf der Grundlage der persönlichen Evangelisation geschehen.

an der Hochschule organisiert wird, auf der Grundlage der persönlichen Evangelisation geschehen muss – einzelne Menschen, die anderen in ihrem Umfeld vom Evangelium erzählen. Jetzt möchte ich mich einer anderen Frage zuwenden.

Fünf Leitlinien für die evangelistische Strategie von Hochschulgruppen

Ist es biblisch, strategisch planend zu denken? Ja! Gott hat eine Strategie für die Rettung der Welt. Jesus offenbart eine Strategie. Sieh dir Matth. 9,35–10,20 an, wo er die Jünger aussendet, mit einer bestimmten Aufgabe und mit Anweisungen zur Ausführung. Oder Matth. 28,19f und die gesamten Missionsreisen von Paulus in der Apostelgeschichte: Der Apostel konzentriert sich in seinen missionarischen Reisen offenbar auf strategische, wirtschaftliche, kulturelle und militärische Zentren.

Die Hochschule ist unser strategischer Ort. Deswegen gibt es IFES-Gruppen: Um den Anspruch und die Aussagen Christi jedem Menschen an unserer Hochschule vorzustellen; um Christen für seinen Dienst zu einen und zu stärken; und um das Anliegen für Gottes missionarische Ziele weltweit zu unterstützen.

Deshalb:

Wie können wir in unseren Studentengruppen strategisch denken und planen – in dem Bemühen, die gesamte Hochschule und auch die Hochschulen des gesamten Landes für Christus zu erreichen?

Die Leitlinien 6–10 können helfen:

6. Wir müssen die Bedürfnisse der Menschen um uns herum kennen (z.B. Apg. 17).

Das bedeutet, die Situation der Nichtchristen zu analysieren: Die Fragen, mit denen sie zu tun haben, ihre Probleme, Sorgen, Überzeugungen usw., damit wir relevant und hilfreich sein können – in den Themen, die wir aus christlicher Perspektive ansprechen; in der Art und Weise, wie wir den Anspruch Jesu und seine Antworten auf die Grundfragen des Lebens präsentieren; und in unserem praktischen, täglichen Lebenszeugnis.

7. Wir müssen jeden christlichen Studierenden ausrüsten und mobilisieren.

Die Kirche, so wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird, legt Wert auf das Zeugnis jedes ihrer Mitglieder. Anscheinend ist es kein Zufall, dass die Kirchen und Gemeinden, die dem Beispiel von Apg. 8,4 folgen, wo die Gläubigen „überall das Wort bekannt machten“ (Neue Genfer Übersetzung), die Kirchen und Gemeinden sind, die heute weltweit am schnellsten wachsen. Das gleiche begegnet uns in der studentischen Welt. Also müssen wir die Vision vermitteln, dass die christliche Gruppe existiert, um jedem Mitglied der Hochschule von unserem Herrn Jesus zu erzählen, und dass dies die Verpflichtung eines jeden christlichen Studierenden ist. Um den Gruppen und einzelnen Studierenden zu helfen, müssen wir Christen darin ausbilden, das Evangelium zu kennen, zu wissen, wie man anderen davon erzählt, wie man es bezeugt und wie man einen anderen Menschen zu Christus führt. Wir müssen außerdem für viel persönliche Ermutigung sorgen und das gemeinsame Gebet anstoßen und unterstützen.

8. Wir müssen die Strukturen der Gruppe in strategischer Weise nutzen.

Das heißt, dass nicht nur einzelne sich in der persönlichen Evangelisation engagieren, sondern auch Kleingruppen in Wohnheimen, Fachbereichen usw. ihre evangelistischen Möglichkeiten nutzen, und dass zum Programm der christlichen Studierendengruppe apologetische und evangelistische Vorträge, Evangelisationswochen, Freizeiten, Büchertischwochen usw. als regelmäßige Veranstaltungen dazu gehören.

9. Wir müssen bei der Planung der Strategie die Struktur der Hochschule mitbedenken.

Das wird heißen, dass wir auf die ganz normalen Gelegenheiten bauen, um Leute zu treffen und mit dem Evangelium zu erreichen: Zum Beispiel, indem man beim Hochschulsport oder in Musikgruppen mitmacht, in ein Wohnheim einzieht oder indem man die örtlichen oder Fachbereichs-Strukturen der Hochschule nutzt, die Mittagspau-

sen, die wichtigen Treffpunkte usw. Dazu gehören auch besondere Bemühungen, bestimmte Gruppen von Menschen zu erreichen, z.B. internationale Studierende, Examenskandidaten und Doktoranden, Feministinnen...

10. Wir müssen bei der Planung der Strategie die natürlichen Möglichkeiten des akademischen Jahresrhythmus mitbedenken.

Der Anfang des Studienjahres bzw. des neuen Semesters ist eine entscheidende Zeit, um neue und internationale Studierende zu erreichen. Auf das evangelistische Engagement zu Beginn des Semesters können Bibelgesprächskreise und Diskussionen, evangelistische Wohnheimbesuche, regelmäßige Einladungen in christliche WGs und zu evangelistischen Aktivitäten folgen. Wichtig ist, auf den Verbindungen vom Anfang aufzubauen und auf weitere Auswirkungen hin zu denken, zu planen und dafür zu beten. Das sollte für jeden einzelnen Christen gelten, für die Kleingruppe und für die christliche Gruppe im Ganzen.

Weihnachten und Ostern sind natürliche Gelegenheiten für besondere Aktionen. Dazwischen könnte man eine einwöchige Evangelisation oder ein evangelistisches Wochenende andenken, eine Büchertischwoche oder eine Fragebogenaktion. In Israel machte man sich die Gelegenheiten des jüdischen Kalenders zu Nutze und veranstaltete ein evangelistisches Treffen während des Passah-Festes. Auch die Semesterferien bieten die Möglichkeit, christliche Sommerfreizeiten, Abenteuerurlaube und Wochenendfreizeiten zu planen usw.

Die Examenszeit bietet eine besondere Gelegenheit, für andere zu sorgen und gestressten Mitstudierenden praktische Hilfe zu leisten.

Das sind ein paar ganz einfache Vorschläge. Entscheidend ist, dass *eine kontinuierliche evangelistische Strategie jedes Mitglied der christlichen Gruppe ausrüsten und mobilisieren soll, jedem Mitglied seiner Hochschule das Evangelium weiterzusagen und dabei alle bereits vorhandenen Verbindungen und natürlichen Strukturen mitzubedenken und jedes angemessene Mittel einzusetzen.*

Wenn unsere Einstellung und unser Anliegen echt sind, und wenn wir beharrlich im Gebet und ganz von Gott abhängig sind, wird er uns die guten Ideen und die Gelegenheiten schenken, um andere mit dem Evangelium zu erreichen.

Lindsay Brown, Generalsekretär der International Fellowship of Evangelical Students (IFES), Übersetzung von Matthias Clausen